

Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **133 (2007)**

Heft 48: **Kolumba**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BAUBIOLOGIE UND BAUÖKOLOGIE



raumfindung architekten: Haus am Waldrand, Wolfhausen 2006 (Bild: Beat Bühler)

Die Schweizerische Interessengemeinschaft für Baubiologie/Bauökologie SIB hat an der ETH Zürich eine Fachtagung und einen Wettbewerb als Werkschau veranstaltet.

Wir verbringen sehr viel Lebenszeit in geschlossenen Räumen, in Häusern. Wie diese Bauten beschaffen sind, kann eigentlich niemandem gleichgültig sein. Baubiologie nimmt für sich in Anspruch, Gebäude ganzheitlich zu betrachten und so gesunde und damit lebenswerte Räume zu schaffen. Bauökologie achtet auf ökologische Grundlagen und entsprechende Auswirkungen auf das Bauen. Die Schweizerische Interessengemeinschaft für Baubiologie/Bauökologie (SIB) feierte in Zürich das 30. Jahr ihres Bestehens mit einer Fachtagung an der ETH, die solchen Fragen nachging.

Was ist nachhaltig gesundes Bauen? In den Vordergrund stellte der Jubiläumsanlass der SIB die als speziell umweltverträglich geltenden Baustoffe Holz und Lehm. Sie benötigen zur Herstellung verhältnismässig wenig so genannte graue Energie. Detailliert zur Sprache kamen die Einflüsse von Anstrichstoffen und Elektroinstallationen auf das Wohlbefinden der Nutzer. Das neue Label Minergie-Eco wurde eingehend besprochen, und für die zahlreich anstehenden Altbauarbeiten wurden die Möglichkeiten eines nachhaltig wirkenden Planens und Handelns aufgezeigt. Die komplexen Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt und der Einfluss auf Gesundheit und Wohlbefinden, der organischer Architektur nachgesagt wird, bildeten den Abschluss.

Auffallend bei alledem war die Tatsache, dass bezüglich Baubiologie vor allem Einzelhäuser und in diesem Segment vorab

Wohnbauten im Vordergrund stehen. Im Gespräch betonte aber Guido Huwiler, Co-Präsident der SIB, dass es heute auch grössere Bauwerke gibt, die baubiologische Kriterien erfüllen, so etwa der dreigeschossige Neubau der Firma Hugo Boss in Coldrerio (Kanton Tessin), der mit seiner Konstruktion aus Holz-Beton-Verbund, mit Stahl, Glas und einer eindrücklichen Holzstruktur an der Fassade als heutige und zukunftsgerichtete Architektur wirkt. Dieser Entwurf von Architekt Matteo Thun (Mailand) hat 2006 eine Auszeichnung in der Ausschreibung Neue Horizonte – Ideenpool holz21 erhalten und wurde 2007 mit dem Prix Acier bedacht. Auch Minergie-Eco ist derzeit darauf bedacht, die entsprechende Zertifizierung vor allem für grössere Bauten zu vergeben. Innert eines Jahres konnten zwölf Objekte mit einer gesamten Energiebezugsfläche von 50 000 m² so zertifiziert werden.

Die Frage, ob baubiologisch unbedenkliche Bauten teure Bauten seien, lässt sich offensichtlich nicht einfach so oder anders beantworten. Ein grösserer Aufwand in Bezug auf Planung und Ausführung kann letztlich in seiner Gesamtheit vernünftig sein. Dies vor allem dann, wenn die Unterhaltskosten eines Gebäudes dadurch tiefer ausfallen als bei konventionellen Lösungen und wenn der Anteil an grauer Energie tiefer ist. Auch die Umnutzung und der Rückbau lassen sich mit dieser umweltverträglichen Bauart einfacher und Kosten sparend bewerkstelligen. Ein nicht direkt messbarer Effekt dieser kaum Schadstoffe erzeugenden Bauweise sei zudem der Einfluss auf das Wohlbefinden der Bewohner, wurde betont. Solche Schadstoffe und die Zunahme externer und interner Störungseinflüsse seien für immer mehr Menschen ein nicht zu unterschätzendes Risiko.

Nach Selbsteinschätzung der Baubiologen steht die Gesundheit des Menschen in seiner gebauten Umgebung im Mittelpunkt der Betrachtung. Denn das konventionelle, während der letzten Jahrzehnte zunehmend rationalisierte Bauen sei heute durch neue Materialkombinationen und durch neue chemische Bauprodukte und technische Gebäudeinstallationen geprägt und erzeuge so oft unterschätzte Nebenwirkungen.

Charles von Büren, bureau.cvb@bluewin.ch

SIB

Die Schweizerische Interessengemeinschaft Baubiologie/Bauökologie SIB wurde 1977 in Sullens unter der Bezeichnung «Institut für eine biologische Architektur» gegründet und erhielt 1993 ihren heutigen Namen. Die SIB umfasst in der Schweiz neun Regionalgruppen und zählt insgesamt 850 Mitglieder.

WERKSCHAU BAUBIOLOGIE

Zum Jubiläum schrieb die SIB einen Wettbewerb in Form einer Werkschau aus, für die insgesamt 30 Arbeiten eingingen. Die Jury vergab Auszeichnungen in den Kategorien Neubau, Altbau und Projekte. Auffallend ist, dass ausser einem Projekt aus dem Kanton Freiburg keine Eingaben aus dem französischsprachigen Landesteil zu verzeichnen waren. Aus den Kantonen Tessin und Graubünden stammte je eine Eingabe.

Bei den Projekten wurde eine ökologisch gesunde und preiswerte Küche ausgezeichnet, die in ihrer Konstruktion ganz auf verleimte Teile verzichtet, mit Tablaran aus Altglas aktives Recycling betreibt und dennoch insgesamt ein zeitgemässes Design aufweist. Projektverfasser sind Roger Lindauer, Schwyz, und Susanne Stamm, Zürich. Im Bereich Altbau wurde der Umbau eines Bauernhauses in Weerswilen TG (Architekt: Peter Dransfeld, Ermatingen) belobigt, der nun Wohnraum für vier Familien bietet. Individualität und Gemeinschaft sowie die Verwendung möglichst reiner Materialien prägen die neue Anlage.

Drei Neubauten wurden ausgezeichnet: Ein Holzhaus mit Atelier (Bild) in Wolfhausen ZH (raumfindung architekten, Rapperswil) erhielt den ersten Preis. Es hat eine Fassade aus so genanntem Schwartenholz und ist im Übrigen als Holzelementbau konstruiert. Im zweiten Rang steht ein Wohnhaus für zwei Familien, das für das Leben nach dem Auszug der Kinder konzipiert ist (Architektur Elisabeth Maurer-Dietrich). Auch hier handelt es sich um einen Holzelementbau.

Urbanes Wohnen steht für die Auszeichnung im dritten Rang. Sie belobigt das erste mit dem Label Minergie-P-Eco zertifizierte Haus der Schweiz, einen mehrgeschossigen Bau für drei Familien in Liebefeld bei Bern (Gemeinde Köniz). Der Holzrahmenbau ist durch grosse Glasflächen und weit auskragende Balkone charakterisiert. Die Architektur stammt von Halle 58 Architekten (Peter Schürch und Fabian Schwarz) in Bern.

GEMEINNÜTZIGER WOHNUNGSBAU IN ZÜRICH



Der Titel ist Programm: gemeinnütziger Wohnungsbau als Suche nach einer besseren Stadt

Das sorgfältig zusammengestellte und schön illustrierte Nachschlagewerk «Mehr als Wohnen» ist Geschichtsbuch, Bildband, Architekturführer und Inventar in einem.

Gemeinnütziger Wohnungsbau hat in der Stadt Zürich Tradition. Rund 123 gemeinnützige Wohnbauträger haben in den letzten 100 Jahren über 500 Siedlungen und Häuser erstellt; zusammen mit den kommunalen Wohnungen sind das 25 Prozent aller Wohnungen. Doch nicht nur zahlenmässig prägt der gemeinnützige Wohnungsbau Zürichs Entwicklung. Auch in Bezug auf architektonische Qualität und städtebauliche Innovation hat er immer wieder vorbildliche Lösungen hervorgebracht.

Anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums des gemeinnützigen Wohnungsbaus in Zürich hat die Stadt das Buch «Mehr als Wohnen» herausgegeben. Das rund 480 Seiten starke Kompendium beschränkt sich indes nicht darauf, Bauten und ihre Geschichte zu dokumentieren, sondern widmet sich auch den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Hintergründen ihrer Entstehung. Gemeinnütziger Wohnungsbau, so die Autorinnen und Autoren, ist immer auch eine Suche nach einer lebenswerten Stadt. Doch die Vorstellungen, wie dieses Ideal genau beschaffen ist und wie es städtebaulich und architekto-

nisch umgesetzt werden kann, unterliegen einem steten Wandel. Das Buch ist deshalb auch eine Lektion über die Vergänglichkeit von Wertvorstellungen – und die Dauerhaftigkeit von gestalterischer Qualität jenseits aller Modeströmungen.

HISTORISCHER RÜCKBLICK

Die Publikation ist in drei Teile gegliedert. Im ersten rekapitulieren Michael Koch und Daniel Kurz die Geschichte des gemeinnützigen Wohnungsbaus in Zürich und belegen eindrücklich, wie unterschiedlich dessen zentrale Aufgabe – die Unterstützung benachteiligter Bevölkerungskreise – im Laufe der Zeit interpretiert worden ist. Während der Industrialisierung ging es vor allem darum, die prekäre Wohnsituation der Arbeiterfamilien zu verbessern. Als Vorbild diente das Einfamilienhaus im Grünen – zum einen als Reaktion auf dicht gedrängte Elendsbehauungen und Mietskasernen, zum anderen aber auch, um der Arbeiterklasse ein Privatleben nach bürgerlichem Vorbild zu ermöglichen und soziale Spannungen zu entschärfen. Das ländlich-bäuerliche Selbstbild der Schweiz und die Bestrebungen der Ende des 19. Jahrhunderts aufkommenden Natur- und Heimatschutzbewegung trugen ebenfalls zur Akzeptanz der Gartenstadtbewegung bei. Selbst wenn in den wenigsten Fällen wirklich Einfamilienhäuser realisiert wurden, blieben doch während Jahrzehnten praktisch alle neu erstellten Wohnungen auf die Bedürfnisse der Kernfamilie ausgerichtet.

Dies änderte sich weder in den Zwanzigerjahren des 20. Jahrhunderts, als auch der Mittelstand zum Zielpublikum des gemeinschaftlichen Wohnungsbaus wurde, noch während des wirtschaftlichen Aufschwungs der Nachkriegszeit. Erst in den Siebzigerjahren wurden vereinzelt Genossenschaften gegründet, die mit neuen Formen des Zusammenlebens wie Wohngemeinschaften experimentierten; doch die meisten Bauträger blieben traditionellen Wohnformen verpflichtet. Umso schneller haben sich dafür die Bautypen gegenseitig abgelöst: Die Palette reicht vom Reihenhaus über den Zeilenbau und das urbane Wohnhochhaus – das nach einer Phase der radikalen Ablehnung zurzeit ein Revival erlebt – bis hin zu Blockrandbauten, sanierten Altliegenschaften und organischen Grossformen.

BEITRAG ZUR BAUKULTUR

Im zweiten Teil des Buches werden 100 Zürcher Siedlungen jeweils auf einer Doppelseite vorgestellt. Zu sehen sind alltägliche, zeittypische Bauten, aber auch solche, die eine besondere architektonische Qualität aufweisen. Die 1931–32 erbaute Werkbundsiedlung Neubühl beispielsweise hat schon früh internationale Beachtung gefunden und gilt als Ikone der Schweizer Moderne. Das städtische Lochergut (1966), einst Symbol der zukunftsgläubigen Schweiz und bis heute urbanes Wahrzeichen, hat dank Bewohnern wie Max Frisch und Pippilotti Rist Kultstatus erlangt. Neuere Beispiele für den baukulturellen Beitrag des gemeinnützigen Wohnungsbaus sind unter vielen anderen die Siedlung Hegianwandweg (2003), deren mehrgeschossiges Holztragwerk eine konstruktive Pioniertat darstellt, oder die Siedlung Vista Verde (2005) mit ihrer Vielfalt an Wohnungstypen. Die Liste kulminiert in der Präsentation jüngster Projekte. Gerade unter diesen finden sich auffällig viele städtebauliche und architektonische Highlights: Die Strategie der Stadt, Land im Baurecht an Genossenschaften abzugeben und Architekturwettbewerbe systematisch zu fördern, trägt Früchte – umso bedauerlicher, dass ihre Landreserven bald erschöpft sind. Der dritte Teil des Buches schliesslich besteht aus einem Inventar, das sämtliche von der Stadt Zürich geförderte Siedlungen und Wohnhäuser enthält. Die Bauten sind nach Quartieren angeordnet und mit Fotos, Kennzahlen und teilweise Plänen dokumentiert. Ein übersichtliches Bauträger-, Liegenschaften- und Architektenregister sowie ein Literatur- und Quellenverzeichnis runden das Buch ab.

Judit Solt, solt@tec21.ch

PUBLIKATION

Stadt Zürich (Hg.): **Mehr als Wohnen. Gemeinnütziger Wohnungsbau in Zürich 1907–2007**
Zürich 2007. Beiträge von Michael Koch, Daniel Kurz, Kathrin Martelli, Peter Schmid und Martin Vollenwyder; Fotos von Hannes Henz, Roman Keller, Roland Tännler u.a. Hardcover, 480 Seiten, durchgehend bebildert, Fr. 58.– / Euro 38.–

AUSSTELLUNG

Wohnsiedlungen: erhalten, ergänzen, ersetzen
Haus zum Rech, Neumarkt 4, 8001 Zürich
Mo–Fr 8–18 Uhr, Sa 10–16 Uhr
bis 1. Dezember 2007